Josh 12

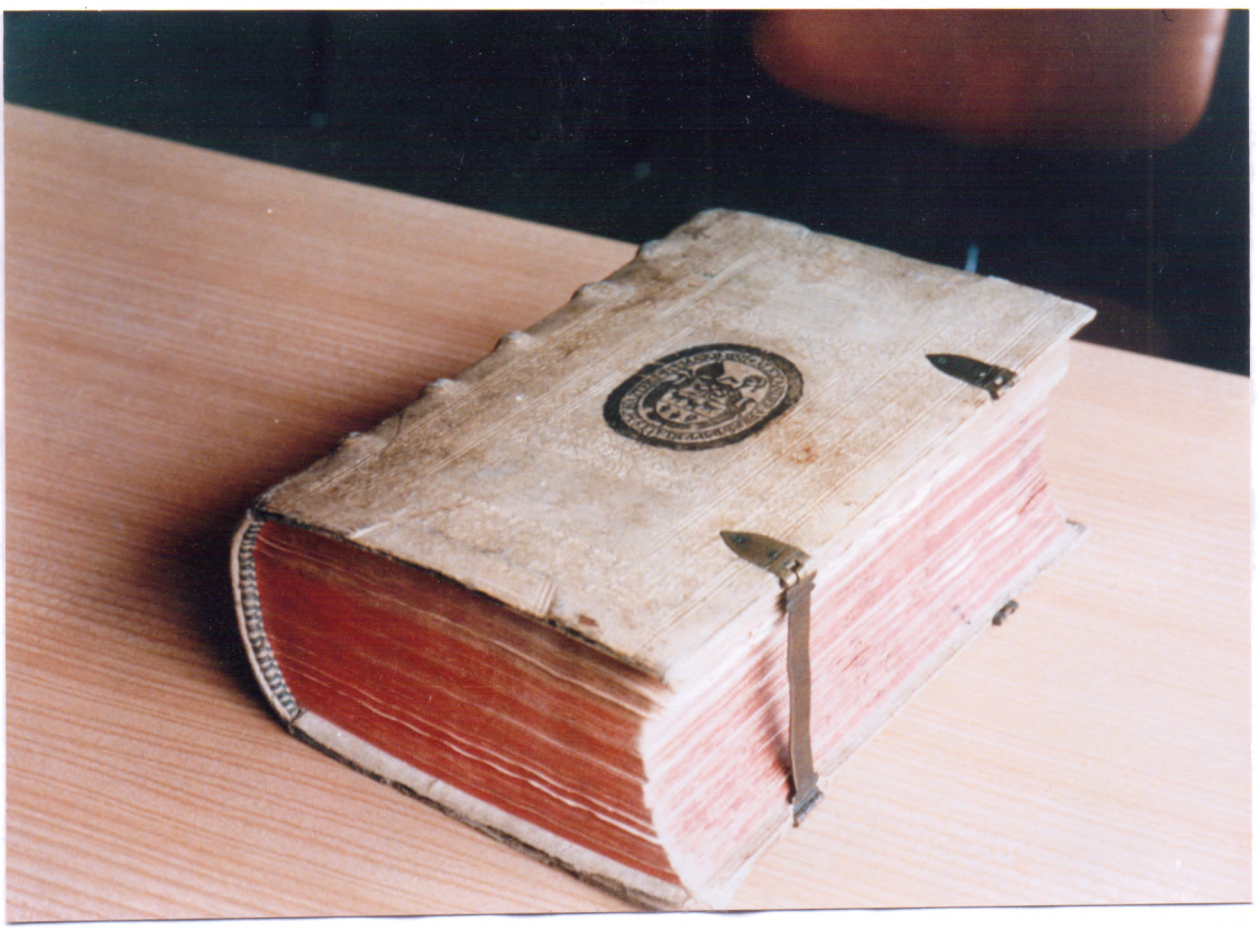
Der Bachemer Kauz

Altes und Neues aus Bachem

Heimatverein Bachem 1975 e.V. Heft 12 / SONDERHEFT - April 1996

Die älteste Erwähnung des Dorfes Bachem

von Franz Schuhmacher



In diesem Chartularium Maximinianum im Stadtarchiv Trier findet sich die von Abt Alexander Henn veranlaßte Abschrift des Liber Aureus mit dem Text über Bachem

Die älteste, (bisher bekannte) **Erwähnung des Dorfes Bachem** im Goldenen Buch des Klosters St. Maximin

1. Zeit und Ort jener Niederschrift (bereits in Kauz Nr. 10)- - - - - - - - S. 2

2. Geschenke für Klöster (bereits in Kauz Nr. 10) - - - - - - - - - - - - - - S. 2

3. Zur Entstehung der Bachemer Klosterhufen - - - - - - - - - - - - S. 5

4. Die Entstehung des Urbariums - S. 7

5. Die Entstehung des Liber aureus - S. 10
Inhalt des Liber aureus

6. Der Text über Bachem (lateinisch und deutsch) - - - - - - - - - - - - S. 11
nach der Abschrift des Alexander Henn

7. Commentar des Textes - S.13

8. Der Einband des Liber aureus - S. 19

9. Die späteren Abschriften des Urbariums - - - - - - - - - - - - - - S. 19
im Auftrage des Abtes Otto von Elten (1483 - 1502)
im Auftrage des Abtes Alexander Henn (1680 - 1698)

10. Das Ende des Liber aureus - S. 20

Zeit und Ort jener Niederschrift

Die älteste Erwähnung unseres Dorfes wurde zwischen 1218 und 1227 im Goldenen Buch des Trierer Klosters St. Maximin niedergeschrieben. Es handelt sich nicht um eine bloße beiläufige Erwähnung, sondern um einen lateinischen Text von etwa einer Seite über damalige Verhältnisse in Bachem.
Es wäre nicht sinnvoll, diesen Text nun in lateinischer und deutscher Sprache unmittelbar hier wiederzugeben. Manches bliebe unverstanden und uninteressant. Um sich eine Vorstellung bilden zu können, ist es besser, die damaligen Zeitverhältnisse zu kennen, auch solche, die unser Dorf gar nicht betreffen, aber sich darauf auswirkten.
Es war die Zeit des Hochmittelalters. Der mächtigste Herrscher jener Zeit war der durch einen Schlager uns so gut bekannte Dschingis Khan. Er schuf und regierte ein Riesenreich, das vom chinesischen Meer bis nach Südrußland reichte. Doch in unsere Gegend reichte sein Einfluß nicht.
Der mächtigste Herrscher in Europa war der Papst. Der Kaiser des heiligen römischen Reiches war damals ein Mündel des Papstes, ein Sohn des früheren Kaisers Heinrichs VI.. Er war König von Sizilien und sprach besser arabisch als deutsch. 1212 war er, dem Angebot deutscher Fürsten folgend, zur Köngswahl nach Deutschland gekommen. Im gleichen Jahr wurde er in Frankfurt, 1215 in Aachen zum König gekrönt. 1220 ließ er auch seinen noch unmündigen Sohn zum König wählen. Den ließ er dann unter der Vormundschaft des Erzbischofes von Köln, der so zum Reichsverweser wurde, in Deutschland zurück und begab sich selbst nach Italien, wo er 1220 zum Kaiser gekrönt wurde. Danach regierte er sein Königreich Sizilien und Süditalien mit großer Klugheit als absoluter Herrscher, während er den deutschen Fürsten allzuviele königliche Rechte (Regalien) preisgab und so die deutsche Vielstaaterei förderte.Er machte Sizilien zu einem durchorganisierten Beamtenstaat und Süditalien zu einer blühenden Landschaft und war ein Beschützer der dort wohnenden Juden und Araber.Schon bei seiner Königswahl hatte er einen Kreuzzug versprochen, ihn aber immer wieder verschoben.Erst als er wegen des wiederholten Aufschubs mit dem Kirchenbann belegt worden war, setzte er mit einem Heer nach Palästina über, schlug aber dort keine Schlacht, sondern erreichte in Verhandlungen mit dem Sultan, daß er als König von Jerusalem anerkannt wurde, was er durch seine Ehe mit Isabella von Brienne dem Namen nach bereits war. Dem Papst genügte das nicht,und beide lagen fast in ständiger Fehde. Es wurde ihm sogar vorgeworfen, daß er das Volk, das ihm oft zujubelte, gelegentlich wie ein Priester segnete. Nach Deutschland kam er erst wieder, als sein Sohn erwachsen war, um diesen abzusetzen, weil er sich nicht an seine Anweisungen hielt. Da zog er mit einem winzigen Heer und einem ansehnlichen Zoo, jawohl: mit Kamelen, Giraffen usw., wie man sie in Deutschland noch nie gesehen hatte, über die Alpen. Manche deutsche Fürsten kamen ihm schon nach Konstanz entgegen und stellten ihm ihre Heere zur Verfügung. Da kam, von allen verlassen, auch sein Sohn und warf sich ihm zu Füßen. Der Sohn kam ins Gefängnis und blieb darin, bis er starb. Friedrich schlug sich den Rest seines Lebens mit den Anhängern des Papstes herum, wurde auf dem Konzil v. Lyon abgesetzt und verflucht. Er starb unbesiegt, als letzter Kaiser jenes heiligen römischen Reiches. Obwohl die Wirrnisse zwischen Papst und Kaiser auch den Bischof von Trier gelegentlich in arge Schwierigkeiten brachten, blieb das Gerangel für unser Dorf wohl bedeutungslos. Der Pfarrer in Brotdorf mag gelegentlich davon gepredigt haben.
Im übrigen war dies die Zeit der Ritter, Turniere und Minnesänger, der Burgen und der Klöster.

Geschenke für Klöster

Schon zur Zeit der Merowinger waren Klöster von Königen, Fürsten oder Bischöfen gegründet und gefördert worden. Klöster waren bedeutende Kulturzentren, unterhielten zeitweise die einzigen Schulen im Lande, aus denen Gelehrte, Baumeister und Ärzte hervorgingen. Die Klöster besaßen Schreibstuben, in denen die Weisheit des Altertums schriftlich überliefert, vor allem aber Meßbücher und Bibeln durch Abschreiben vervielfältigt wurden. So ein normales Meßbuch kostete damals den Wert von 900g Silber. Eine der (lateinischen) Bibeln wurde in man-

chen Klöstern für die Öffentlichkeit ausgelegt, aber angekettet. Es wurden auch wichtige, staatliche Dokumente geschrieben, verwahrt, gelegentlich auch gefälscht. Es gab ja nur ganz wenige im Lande, die lesen und schreiben konnten, meist nicht einmal die Könige und Fürsten. Das Kloster war gar oft auch der Ort, an dem die nachgeborenen Söhne (bezw.Töchter) der Adeligen ihr Leben verbrachten. Es gab reine Adelsklöster. Kein Wunder, daß man so ein Kloster mit Geschenken gut versorgte. Darüber hinaus gab es in jenen Zeiten auch adelige Herren genug, die, obwohl sie christgläubig waren, nicht gerade tugendsam für die Ausbreitung ihres Herrschaftsbereiches gesorgt hatten, zu guter Letzt aber überlegten, wie sie durch ein frommes, reiches Geschenk an eine Kirche oder ein Kloster sich doch auch im Jenseits ein gutes Plätzchen sichern könnten. Gerade um die Zeit der Jahrtausendwende nahmen die Geschenke an Klöster und Kirchen gewaltig zu.

Was schenkte man so einem Kloster? Viel wertvoller als Gold, Silber und Edelsteine war Landbesitz, anfangs meist Gutshöfe mitsamt dem Gesinde.

So kam es, daß manche Klöster groß und steinreich wurden. Das größte deutsche Kloster diesseits des Rheines wurde die Abtei Prüm, die 300 Mönche beherbergen konnte.Ihr Abt stand im Range eines deutschen Fürsten und konnte selbst Ritter belehnen.. Das zweitgrößte Kloster diesseits des Rheines, zugleich das größte, vielleicht auch älteste der Stadt Trier war das Kloster St. Maximin, das außerhalb der Stadt, ein paar hundert Meter von der Porta nigra entfernt lag. Es war lange Zeit reichsfrei, d.h. nur dem Kaiser unterstellt, hatte für seine Schiffe auf Mosel und Rhein Zollfreiheit und war, wohl wegen seines Wohlstandes, Witwensitz zweier deutscher Kaiserinnen, die ihren Lebensabend dort verbrachten. Dabei war der Abt der persönliche Beichtvater der Kaiserin, meist mit dem jeweiligen Kaiser gut befreundet und oft genug Gast an seinem Tische. In diesem Kloster lebten in der Regel etwa 100 Mönche. (Das Mettlacher Kloster war für nur 30 Mönche eingerichtet.) Dabei kam es nicht so sehr auf den Platz in den Gebäuden an, vielmehr ging es um den Lebensunterhalt der Mönche durch die Lieferungen der Bauern von den Klostergütern. Das Kloster St. Maximin besaß in hunderten Dörfern mehr oder weniger große Ländereien, zeitweise insgesamt im heutigen Werte von 500 Millionen Mark (lt. S. Fischer-Fabian:"Die deutschen Cäsaren") Der ungeheure Reichtum befähigte die Klöster zu großen Leistungen, verführte aber auch - denn auch die Mönche waren Menschen - zu allerlei Mißbräuchen, und den König Otto schließlich dazu, einen Teil des Reichtums der Klöster für politische Zwecke zu beschlagnahmen. Er gab solche Güter bestimmten Fürsten als Lehen und „kaufte" sich damit deren Treue.

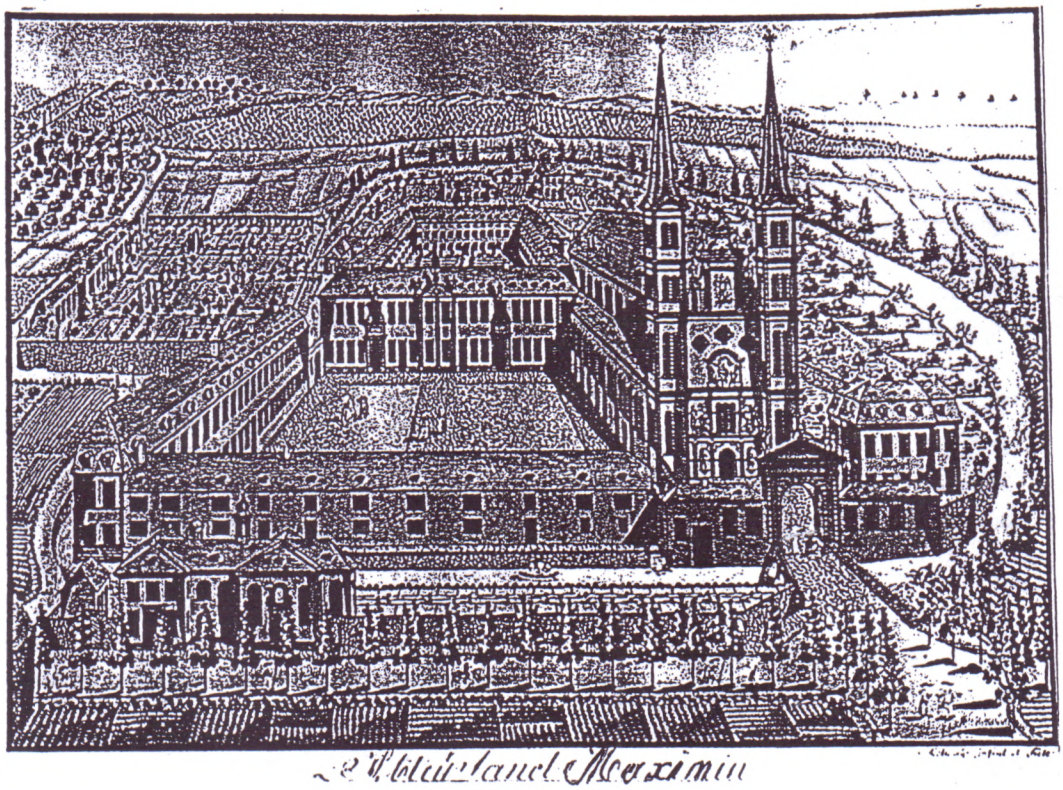
Schenkungsurkunden über Grundbesitz für die Klöster jener Zeit sind in großer Zahl erhalten. Nur von dem Landbesitz des Klosters St.Maximin in Bachem wurde keine solche gefunden. Es gibt noch einige andere Dörfer mit Maximiner Landbesitz, von denen eine solche Urkunde fehlt. Die Wissenschaftler sind zu der Überzeugung gekommen, daß gerade diese Schenkungen die ältesten waren, und es gibt einen guten Grund, warum diese Urkunden nicht erhalten sind:

Im 9. Jahhundert wurde zeitweise auch das Moselland von den räuberischen Normannen heimgesucht.Nachdem sie in der Eifel Dörfer und Klöster (auch Prüm) geplündert hatten, zogen sie im Jahre 882 von Koblenz aus moselaufwärts und kamen am Gründonnerstag jenes Jahres nach Trier. Das erste, was ihnen in die Hände fiel, war das Kloster St. Maximin außerhalb der Stadt. Sie plünderten es, erschlugen alle Mönche und brannten die Gebäude nieder, auch die kostbare Klosterbibliothek, hausten ein paar Tage in der Stadt mit ihren vielen Klöstern, setzten auch hier alles in Brand und zogen dann weiter nach Westen, wo sie bei Nennig endlich zur Schlacht gestellt wurden.

Angesichts der weitergehenden Lieferungen der Bauern war es wohl kein Problem, neue Mönche zu finden und das Kloster wieder aufzubauen. Nur war dann niemand mehr da, der den neuen Mönchen sagen konnte, in welchem Sarkophag ihrer Krypta welcher Heilige oder Abt beigesetzt worden war. Und die vernichteten Urkunden waren unersetzlich. Auch die Urkunde der Schenkung in Bachem.

Fragt sich nun, wer den Maximinern das Land in Bachem geschenkt haben könnte. Natürlich

weiß man das nicht. Aber es gibt einen Verdacht:
Es gab in der näheren und weiteren Umgebung unserer Heimat Landbesitz eines Adelsgeschlechtes, das zu den treuen Anhängern Pippins und Karl Martells zählte. Ein Mitglied dieses Hauses namens Basinus wurde zuerst Abt von St. Maximin, später Bischof von Trier. Es ist bekannt, daß dieser vor oder nach seiner Abtwahl den Trierer Klöstern, insbesondere wohl St. Maximin, Geschenke machte. Oder sein Neffe Luitwin, der damals in Trier lebte. Bekanntlich wurde er nach der Klostergründung und nach des Basinus Tod dessen Nachfolger als Bischof von Trier. Es wird berichtet, daß auch er Trierer Klöster beschenkte, darunter wohl auch St. Maximin. Vielleicht schenkte er ihm auch den Hof in „Bacheim". Es liegt sehr nahe, anzunehmen, daß er solches noch vor der Gründung des Mettlacher Klosters tat. Danach mußte dieses versorgt werden.
Auch in Losheim hatte das Kloster St. Maximin beträchtlichen Landbesitz erhalten. Nach der Gründung des Mettlacher Klosters aber erhielt auch dieses in Losheim einen Fronhof mit entsprechendem Land. Wegen der Nähe zu Mettlach wurde dieser Mettlacher Besitz in Losheim immer bedeutender, während der St. Maximiner Hof später in seiner Bedeutung mehr und mehr zurückging.



Zeitgenössische Darstellung der Abteigebäude
des Klosters St. Maximin im 18. Jahrhundert

Überlegungen zur Entstehung der Bachemer Klosterhufen

Nicht vor Chlodwigs Sieg über Syagrius, eher erst, nachdem auch die Alemannen (496) besiegt und unsere Gegend dem Frankenreiche angeschlossen war, also zwischen dem Jahre 500 und 550, konnten fränkische Landsuchende sich in dieser Region endgültig niederlassen. Damals wurde (lt. Plötz) das nördliche Alemannenland von Franken besiedelt. Selbst wenn unsere Heimat nicht zum nördlichen Alemannenland gehörte, so lag sie doch auf dem Wege dorthin.
Nicht gleich die ersten, welche durch den Trierer Raum nach Süden zogen, wollten sich hier niederlassen. Das taten erst diejenigen, welche im oberen Moseltal, im Saargau und im Saartal keinen Platz mehr fanden. Da zogen sie von Merzig den Seffersbach herauf in diese noch immer fast menschenleere Gegend, die, nach den Heimlinger Münzen zu urteilen, etwa seit den 380er Jahren fast unbewohnt lag. Die Germanen hatten eine ca. 150 km breite unbewohnte Zone erzwungen, wie der Kaiser Julian in einem Brief an die Athener berichtet hatte (lt. Prof. W. Herrmann in „Geschichtl. Landeskunde d. Saarlandes), weshalb ja auch die romanische Sprache in dieser Gegend völlig unterging.Hier in diesem Tal fanden sie auf dem heutigen Kirchenhügel die steinernen Ruinen einer römerzeitlichen Villa, die sie allerdings, da ihnen die Mörtelbereitung unbekannt war, nicht nutzen konnten. Daneben aber fanden sie , was ihnen willkommen war: das einst von den Galloromanen kultivierte, inzwischen verwilderte Gelände nahe am Bach. Es kann nur die (die Bachemer sagen „der“) spätere Schenkelflur evtl.mit Burmigflur gewesen sein.

Die fränkische Gruppe bestand anscheinend nicht aus einem Sippenführer mit Gefolgschaft, sonst hätte unser Dorf wohl dessen Namen erhalten. Außerdem hätte er aus dem römischen Gutshof, besonders wenn dieser noch intakt vorgefunden worden wäre, einen fränkischen gemacht. Sie nannten ihre Siedlung einfach „Bachheim“ (Schreibweisen:Bacheym, Bacheim, Bachem). Es mögen vielleicht drei Familien gewesen sein, freie Leute, die der Sicherheit halber gemeinsam gewandert waren.
Vermutlich im Kammerforst fanden sie dann doch noch eine Familie jener keltoromanischen Urbewohner, welche die Stürme der Zeit in Waldverstecken überlebt hatte, die den Neulingen nun als Sklaven willkommen war. Sie müssen den Franken den Namen des Seffersbaches und der Seffigwiese überliefert haben.
Die Franken hatten Vieh mitgebracht, nutzten das früher kultivierte Gelände als Weideland und bauten zwischen dem Bach und dem heutigen Kirchenhügel ihre Holz-Lehm-Hütten (Die Wände waren aus Haselnußruten zwischen Pfählen geflochten und mit Lehm verstrichen, das Dach aus Schilf.) Neben den Steinruinen auf dem Kirchenhügel begruben sie ihre Toten in für ihresgleichen typischen Reihengräbern. Auffallend ähnlich, fast wie nach Rezept, lesen sich Prof. Laufners Zeilen über die Entstehung des Dorfes Temmels: *“Der röm. Gutshof lag auf einer Terrasse über der Moselaue,wo noch Fundamentreste auf ihn hindeuten.Die Franken errichteten ihre neue Hofstätte unterhalb der röm. Siedlung unmittelbar am Moselufer, wo die günstigen Wasserverhältnisse gute Voraussetzungen für die Tränke des Viehes und der Anlage von Mühlen boten—Auf einer leichten Erhebung über ihm lag der zugehörige Friedhof- -“*. Doch ein wesentlicher Unterschied fällt auf: Dort am Fluß entstand ein fränkischer Gutshof, hier, in der kleinen, verwilderten Talaue, für die sich wohl kein fränkischer Edeling interessiert hatte, eine fränkische Siedlung.
Viehzucht, wie sie damals betrieben wurde, ist wohl die einfachste und bequemste Form der Landwirtschaft. Das Vieh konnte bis in die Waldränder hinein weiden und diese allmählich zurückdrängen, kam aber regelmäßig zur vorbereiteten Tränke an den Bach und konnte so leicht unter Kontrolle gehalten werden. Stallfütterung gab es kaum. Die Schweine fanden unter den damals weit überwiegenden Eichen- und Buchenbäumen gute Nahrung.
Was den Hirten aber fehlte, war Brot. In früheren Zeiten hatten sie dessentwegen allerlei Raubzüge unternommen. Damit war es nun vorbei. Das früher so oft heimgesuchte Gallien war nun eigenes, fränkisches Land.
So begann man nun, ein geeignetes Stück Weideland aufzuhacken (später mit dem pri-

mitiven Hakenpflug kreuz und quer aufzureißen) und einzusäen. Man machte wie überall die Erfahrung, daß im ersten Jahr eine gute (im sandigen Nordbachemerland eine zufriedenstellende), im zweiten Jahr eine bescheidene, im dritten Jahr praktisch keine Ernte zu erwarten war, kam zu der Überzeugung, daß das Land ermüdet sei und pflanzte an einer anderen Stelle für zwei Jahre usw. Um die Viehweide nicht zu verringern, drängte man den Wald zurück. Es kann sein, daß die Bachheimer schon damals nach entsprechender Rodung auch Felder im Burmigflur anlegten. Doch das Zurückdrängen des Waldes hatte seine Grenzen:
Die Lage der späteren Acht (Athen) läßt vermuten, daß oberhalb (nördlich) des Kirchenhügels und der heutigen Kammerforststraße das Jagdgebiet einer mächtigen Adelsfamilie lag. Somit war der Ausdehnung des Wirtschaftslandes und der Vermehrung der Bevölkerung in Bacheim zunächst eine Grenze gesetzt. Es wurde andernorts festgestellt, daß die fränkischen Siedler, soweit sie frei bestimmen konnten, für den Ackerbau doch nur ein bescheidenes Landstück beanspruchten, da sie an die überwiegende Ernährung aus der Viehwirtschaft gewöhnt waren und in unserem Falle keine Überschüsse (für einen Grundherrn) zu erwirtschaften brauchten. So begnügten sie sich mit der Bewirtschaftung von je vielleicht 12 Morgen.

Nach mehr als 150 Jahren, gegen 671, geschah folgendes: Ein Angehöriger jenes einflußreichen Adelsgeschlechtes, dem der nördliche Wald gehörte, vermutlich Basinus, Abt des Trierer Klosters St. Maximin, der etwas später Erzbischof von Trier wurde, beschenkte die Trierer Klöster. Seinem eigenen Kloster schenkte er vermutlich genau das Waldstück nördlich von Bachheim.
So wie bei Münchweiler und anderen Hunsrückorten sorgten die Mönche von St. Maximin für die Urbarmachung des Landstücks und richteten darauf ein Landgut von ca. 220 Morgen unter der Leitung eines Meiers (villicus) ein. Das Hofgebäude könnte an der unteren, heutigen Straße zum Kammerforst in der Nähe der Kirche oder des ehem. Kaufhauses Schreiner gelegen haben. Die späteren Stromps Gärten am südlichen Rande des Landgutes, direkt an der heutigen Straße zum Kammerforst könnten der Garten des Villicus gewesen sein.
Schon für die Rodungsarbeiten, erst recht für die Bewirtschaftung des Landgutes, (villa) war Personal erforderlich: schätzungsweise 5 - 10 Familien und ein Meier. Woher mögen sie gekommen sein? Vielleicht waren es Nachkommen jener Galloromanen, die ohnehin unfreie Leute waren.
Man könnte sich aber auch vorstellen, daß nachgeborene Söhne der freien Franken hier eine Chance sahen. Doch sie mußten dafür irgendwann ihre Freiheit aufgeben und Hörige des Klosters werden, unter dem Kommando des Villicus.
So muß es denn für ein paar hundert Jahre in Nordbachem ein Klostergut gegeben haben.
Sonderbar: In den älteren Schriften ist immer wieder von Gutshöfen mit Meier und Gesinde die Rede. In den späteren Schriften aber, wie im Liber aureus, ist die Rede von Hufen und Achten. Vielleicht läßt sich das nach einer Verlautbarung von Prof. Klein (Saarbrücken) so erklären:
Im Laufe der Zeit bewährten sich die Gutshöfe nicht. Das Gesinde war wohl nicht besonders umsichtig und der Meier betrog den fernen Gutsherrn (das Kloster) so gut er konnte. Das scheint allgemein so gewesen zu sein.
Da kamen die Gutsherren auf den Gedanken, ihre Güter unter die besten Knechte aufzuteilen und jedem so viel Land zu geben, wie er mit Pflug und zwei Ochsen im Rahmen der inzwischen aufgekommenen Dreifelderwirtschaft bewirtschaften konnte. Das waren etwa 30 Morgen. Ein solches Bauerngut nannte man Hufe.
Der Villicus (Meier) hatte nun dafür zu sorgen, daß die Abgaben von den Hufenbauern pünktlich geliefert und die Fronarbeit ordnungsgemäß geleistet wurde. Es wurde für jede solche Meierei, je nach den Erfahrungen mit der Fruchtbarkeit des Bodens, genau festgelegt, was jede Hufe dem Grundherren abzuliefern hatte, denn eine Geldpacht war zunächst kaum möglich (setzt einen funktionierenden Markt voraus). Später, als das Goldene Buch geschrieben wurde, war es den Hörigen bereits in etlichen Fällen freigestellt, Geld oder Landesprodukte zu liefern, ja, an manchen Orten konnte selbst die Arbeitsleistung durch einen Geldbetrag ersetzt werden. Die Hufenbesitzer blieben aber an ihr Land

gebunden und konnten es nur ungeteilt an einen Sohn vererben. Falls ein solcher nicht vorhanden war, fiel die Hufe wieder an den Grundbesitzer (hier das Kloster) zurück.
Einen Teil des früheren Gutslandes aber hatte man im unmittelbaren Besitz des Grundherrn belassen, in Bachem 21 Morgen Ackerland, die man nun Acht nannte und gut zwei Morgen Wiese, die nun als Brühl bezeichnet wurde. Dieses Land mußte von der Gemeinschaft der Hufenbauern wie früher gemeinsam bebaut und geerntet werden (Fronarbeit), wobei die Ernte ganz dem Grundherrn gehörte. In dieses Land pflanzte man häufig Sonderkulturen, z.B.Hülsenfrüchte. Es mußte gelegentlich auch gedüngt werden, jedoch fiel in der damaligen Form der Landwirtschaft sehr wenig Dünger an (denn es gab kaum Stallfütterung). Die Felder der Hufenbauern erhielten wegen der Dreifelderwirtschaft ohnehin keinen Dünger (wie sich noch zeigen wird). Diese Hufenbauern, gelegentlich auch als Hintersassen oder Grundholde bezeichnet, bildeten mit dem Kloster eine Familia, d. h. es gab auch Verpflichtungen für das Kloster: Es mußte ihnen durch seinen Vogt Schutz gewähren. Für manche Fronarbeiten stellte das Kloster die Tagesverpflegung zur Verfügung. Im Falle einer katastrophalen Mißernte, wie sie ab und zu vorkam, konnte es geschehen, daß die Familie des Hufenbauern in ihrer Not auch das Saatgut aufzehrte. Da mußte dann der Grundherr neues Saatgut zur Verfügung stellen, denn, so streng er auch sein mochte, ohne Saatgut konnte kein Bauer eine neue Ernte erzielen; ein verhungerter oder gar erschlagener Bauer auch nicht, und Arbeitskräfte waren zu bestimmten Zeiten knapper als das Land. Das Kloster als Grundherr mochte in einem solchen Falle nicht allzustreng gewesen sein. Jedenfalls galt: „Unterm Krummstab ist gut leben." Solche Fürsorglichkeit dürfte für das Kloster St. Maximin auch kein Problem gewesen sein, denn es besaß solcher Hufen z.B. im Jahre 1050 ungefähr 1700 (also pro Mönch umgerechnet bis zu 17 Hufen) und in den verschiedensten Landschaften in der Eifel, im Hunsrück, in Luxemburg,selbst in der Pfalz und in Lothringen,wo nicht überall gleichzeitig eine Hungersnot zu erwarten war. In Bachem aber waren es sechs und eine halbe Hufe, dazu die Acht und der Brühl.

In Bachem lebten nun zwei Gruppen von Menschen: Die Nachkommen der fränkischen Einwanderer und die dem Kloster hörigen Hufenbauern. Sonderbar, aber nun verständlich mag es erscheinen, daß die hörigen Hufenbauern mehr Land hatten als die vielleicht noch freien Franken. Vermehren ließ es sich damals anscheinend nicht mehr. Im Jahre 1721 gab es in Bachem immer noch nicht wesentlich mehr landwirtschaftlich nutzbare Fläche. Rechnet man für den damaligen trierischen Morgen 35,34 preußische ar, so betrug die Fläche des Ackerlandes anno 1721 im Schenkelflur 80, im Burmigflur 66,8 , in der hintersten Flur 97,2 das Wiesenland 99, zusammen 343 preußische Morgen. Das Klosterland: (6 ½ Hufen , die Acht und der Brühl) hatte eine Fläche von umgerechnet etwa 228 preußische Mortgen.
Teilt man den Rest von 114 Morgen unter 8 Curtillabauern, so bleibt für jeden weniger als eine halbe Hufe, für welche die Bezeichnung curtilla verständlich ist. Wenn keine Abgaben zu entrichten waren, konnte man damals von einer halben Hufe durchaus leben. Die großen Hufen wurden später in vielen Fällen unter zwei Bauern geteilt. In fruchtbareren Gegenden gab es sogar Viertelhufen.

Die Entstehung des Urbariums

Für den Grundherrn, der mehr Rechte hatte als später ein Grundbesitzer, war es für die damalige Zeit schon ein Kunststück, über all diesen weit verstreuten Reichtum die Übersicht zu behalten. Und es gab streitbare Herren genug, welche versuchten, da wo es Unsicherheit gab, auch unberechtigte Ansprüche durchzusetzen. Das Kloster selbst konnte keine Gewalt anwenden, hatte dafür aber einen wehrhaften Beschützer, denVogt. Vogt des Klosters St. Maximin war der mächtige Graf von Luxemburg. Doch gab es auch für den Oberhof Taben, dem das Bachemer Klostergut zugeordnet wurde, später einen besonderen Vogt, den Ritter von Montclair.(Noch später aber kam es so weit, daß die Vögte selbst für ihre Schutzbefohlenen zur Plage wurden, der man sich, als der Landesherr für Justiz sorgte, wieder entledigte.)
Für das Kloster begann mit dem 12. Jahrhundert eine sorgenvolle Zeit. Früher, seit der Zeit Karls d. Großen, war es reichsfrei gewesen,

d.h. es unterstand keinem anderen Herrscher, als dem Kaiser und hatte in diesem Zusammenhang allerlei Vorrechte. Das mißfiel dem Trierer Erzbischof sehr, nachdem er selbst durch kaiserliche Immunitätsprivilegien und durch die Vergrößerung seines ursprünglichen Bannforstes (einst Jagdrevier) zum Landesherrn geworden war. Schließlich gelang es ihm, nach allerlei Ränken, durch die Gunst eines Königs die Unterstellung des Klosters zu erreichen. Der Abt war dieserhalb nach Rom gereist, vergeblich. Während seiner Abwesenheit hatte, gegen den Willen der Mönche, der Vogt des Klosters eingegriffen; der Graf von Luxemburg, der mit 1500 Soldaten in der Eifel gegen den Erzbischof zu Felde zog. Es kam tatsächlich bei Himerod zu einer kleinen Schlacht, die der Graf von Luxemburg aber völlig verlor. Seit dem Jahre 1147 war es mit der sog Reichsunmittelbarkeit vorbei. Die Sicherheit der Klostergüter war nun, insbesondere bei evtl. Streitigkeiten mit anderen Grundherren, noch mehr in Frage gestellt, denn die höhere Instanz, der Erzbischof, stand nicht auf der Seite des Klosters. Da bemühten sich die Äbte, wenigstens die rechtlichen Grundlagen des Klosterbesitzes zu sichern. Man sammelte die Schenkungsurkunden und schaffte eine schriftliche Übersicht über die Rechte und Privilegien des Klosters, vor allem aber über die Rechte in den vielen Klostergütern. Eine solche Aufstellung bezeichnet man als Urbarium. Zwischen 1150 und 1175 muß in der Klosterschreibstube ein erstes Urbarium erstellt worden sein. Mönche, die in die einzelnen Ortschaften reisten, ergänzten seine Angaben. Im letzten Viertel desselben Jahrhunderts wurde versucht, die bis dahin gesammelten Daten auf einer Pergamentrolle zusammenzutragen. Davon ist noch ein Stück erhalten, in dem Bachem aber nicht erwähnt ist. Um 1217 wurde ein Abt gewählt, der sich durch großes Selbstbewußtsein und große Tatkraft auszeichnete: Abt Bartholomäus.



Übersicht:

Anno 500:- 550 : Ankunft der Franken in Bachem

Um 680: Schenkung des Bachemer Klostergutes an St. Maximin

Um 800: Einführung der Dreifelderwirtschaft

1131 - 1147 Kloster St. Maximin wird dem Erzbischof unterstellt. Eine der Folgen: Erzbischof Albero vertreibt die Maximiner Mönche und besetzt das Kloster mit Mönchen aus Maria Laach.

Die Mönche beginnen, bald nach 1147, alle Urkunden über Schenkungen, Privilegien, Rechte usw. zu sammeln, zu ordnen und die Besitzrechte in einem Urbarium zusammenzufassen.

1181 entreißt der Wildgraf dem Kloster seinen Besitz in Flonheim und übergibt ihn einem anderen Kloster.

Um diese Zeit wird im Kloster St. Maximin das Urbarium auf eine Pergamentrolle geschrieben, von der heute noch ein Stück vorhanden ist.

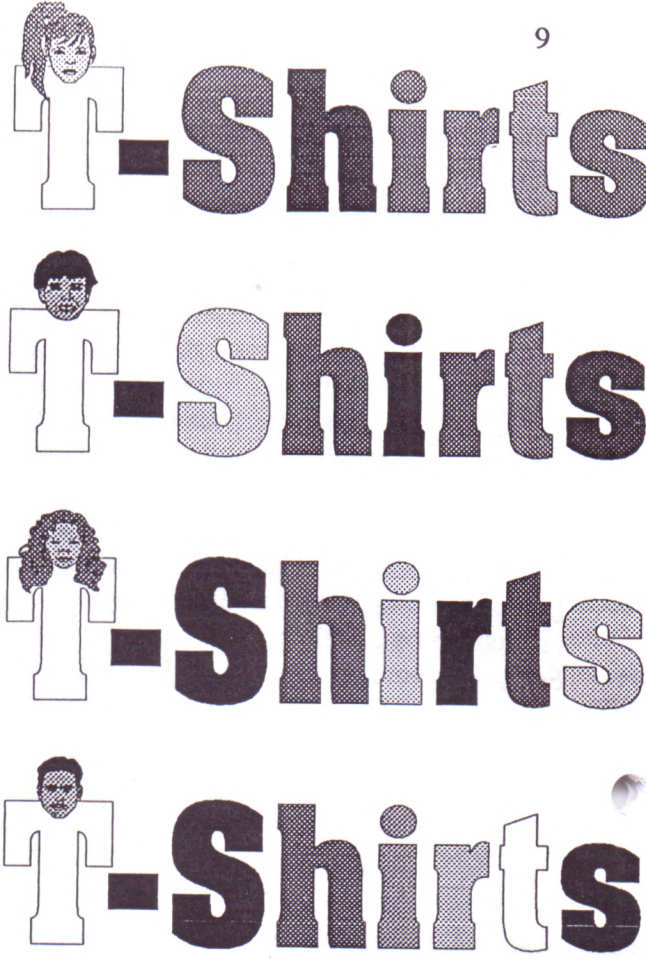
1215 läßt der Erzbischof das Liber annalium jurium archiepiscopi (Buch der jährlichen Rechte des Erzbischofs), dem Sinne nach ebenfalls ein Urbarium, zusammenstellen.

1217 tritt Abt Bartholomäus sein Amt an, das er bis 1231 innehat
Er befiehlt die Niederschrift aller wichtigen Dokumente des Klosters in ein Buch, genannt „Liber aureus“ (das Goldene Buch).

Ich werde Mitglied im Heimatverein Bachem.

Ich unterstütze eine gute Sache!





Textilien
Druck

Dillingen & Merzig

Johannesstraße
66763 Dillingen
Tel. 06831/79929
Fax 06831/704719

Hochwaldstr. 40
66663 Merzig
Tel. 06861/78104
Fax 06861/78104

Die Entstehung des Liber aureus

Abt Bartholomäus war zuerst Mönch, dann Abt im Kloster Echternach, ab 1217 aber Abt in St. Maximin und Echternach.

Hier sei ein kleiner Einschub gestattet: Wenn man sich den Kopf zerbricht, wie das Bachemer Kapellchen zu seinem Willibrordspatrozinium gekommen sein mag, so bleibt man an diesem Sachverhalt hängen: Bartholomäus, Abt von Echternach und St. Maximin gleichzeitig, war der wichtigste wenn nicht einzige Grundherr in Bachem. Naheliegender und leichter kann die Verleihung dieses Willibrordspatroziniums an die Bachemer Kapelle nie gewesen sein.
Es würde zugleich bedeuten, daß unser Kapellchen etwa so alt war, wie jenes Goldene Buch. Doch noch fehlen für eine solche Vermutung die Beweise.

Die doppelte Abtwürde bedeutete große Macht und großen Reichtum. Das Einkommen des Klosters war dem des Erzbistums etwa gleichzusetzen..Entsprechend selbstbewußt war dieser Mann. Erzbischof Theoderich von Wied und Abt Bartholomäus betrachteten sich als Rivalen. Aber durch dem Verlust der Reichsunmittelbarkeit war das Kloster dem Erzbischof unterstellt, und der Erzbischof gehörte stets zu den treuesten Freunden des damaligen Kaisers Friedrich II. So war er nun der mächtigere und dem Kloster nicht wohl gesonnen. Was tun?

Abt Bartholomäus befahl 1217 die Anlage des „Liber aureus“ mit folgendem Inhalt:
Des Klosters
Privilegien (Sonderrechte, z.B. Zollfreiheit seiner Schiffe usw.),
Güterübertragungen
(z:B.Schenkungsurkunden)
Immunitäten (unangreifbar durch die übliche Gerichtsbarkeit, nur dem Kaiser unterstellt.
Urbarium (Landbesitz und Ansprüche daraus. Die Schrift über Bachem ist ein Teil davon.)
Lehenregister (an Adelige verliehene Güter)

Uns interessiert hier nur das Urbarium.
Nach den Erkenntnissen der Wissenschaft handelt es sich insbesondere beim Urbarium, um Abschriften von Vorlagen des vorhergehenden Jahrhunderts. Das betrifft anscheinend auch unseren Bachemer Textabschnitt. Wenn dem so ist, müssen die Bachemer Bauern,deren Namen wir darin erfahren, schon in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts (nach 1150) gelebt haben. Der Bachemer Text beginnt auf der Rückseite des 108 ten Blattes des Goldenen Buches .



Siegel des Abtes Bartholomäus

Der Text über Bachem

im Liber aureus des Klosters St. Maximin in Trier

nach der Abschrift im Chartularium Maximinianum des Abtes A. Henn

Bacheim, Fol.108, pag. versa[1]
In Bacheim habemus duas culturas et pratum, mansos sex et dimidium.
Quilibet mansus soluit in Festo S. Martini librum lini vel quatuor denarios
et insuper quatuor denarios, in vigilia S. Maximini quatuor denarios,
tertio anno in Maio ovem vel sex denarios.

Operatur mansus sex hebdomadas, dominicale opus, suis expensis
et tres dies ante Festum S. Quiriaci et tres dies croadales nostris expensis.
In Aprili dat duos denarios ad vennam nostram,
in Festo S. Johannis centum tegulas,
in Nativitate Domini gallinam et quinque ova,
in Pascha tandumdem,in Festo S. Quiriaci tantumdem.
*
Colligunt mansionarii pratum in Bacheim et pratum in Tavena.
De prato in Bacheim habet octodecim denarios et modium siliginis,
de prato in Tavena septem denarios et dimidium modium siliginis.
Recipit aratrum in die, quo nobis seruit , tres moytales panes
et in autumpno sextarium cervisiae et dimidium et duas scutellas pisae.

In eadem villa sunt curtillae, quae nobis censum soluunt:
Engelmann duos denarios et obulum, juxta rivum denarium unum.
Heze denarium. Johannes quatuor denarios. Ewerhardus duos denarios.
Hupertus duos denarios. Franca tres denarios.
Salica curtis nostra unum denarium.
Engelmann de parte prati duos denarios et obulum.
Johannes et Rotardus septem denarios et obulum.
Item Johannes denarium. Sistal duos denarios.
Summa census: triginta denarii obulo minus.

Sunt quidam manentes trans rivum,
qui pro usu pascuae nostrae nobis solvunt gallinam:
Ewerwinus unam, Roricus unam, Herco unam,
Winzo unam, Lambertus unam.
Operatur quilibet praedictorum tres dies croadales
et recipit moytales sicut praedictum est.

In Nativitate Domini villicus dat nobis quatuor panes
et sex denarios visitales et sextarium vini.
Habet autem a nobis jura dimidii mansi
et decimum cumulum foeni in prato nostro.

Sunt inter Bacheim et Losmene duae silvae
Valkenart et Lindenart, de quibus habemus
quartam arborem et de sarto quartam gerbam.

---

[1] Die Interpunktion und die Groß-Kleinschreibung wurden der üblichen Schreibweise angepaßt.

Vermutlich erste **Übersetzung des ältesten Textes über Bachem**[2]

Bachem, Blatt 108, Rückseite (1)
In Bachem haben wir zwei Achten (2) und einen Brühl (und) sechseinhalb Hufen(3).
Jede Hufe zahlt am Feste St. Martins ein Pfund Leinen(4) oder vier Denare (5)
und darüber hinaus vier Denare, am Tage vor St. Maximin vier Denare,
in jedem dritten Jahr im Mai ein Schaf oder sechs Denare.

Es arbeitet die Hufe sechs Wochen Fronarbeit auf ihre Kosten (6)
und drei Tage vor dem Feste St. Quiriakus und drei Frontage auf unsere Kosten.(7)
Im April gibt sie zwei Denare zu unserem Fischwehr(8),
am Feste St. Johannis hundert Schindeln (9), an Weihnachten ein Huhn und fünf Eier,
an Ostern dasselbe (und) am Feste St. Quiriakus dasselbe (10).
*
Es ernten die Hufenbauern den Brühl in Bachem und den Brühl in Taben (11)
Vom Brühl in Bachem hat (sie ?) er achtzehn Denare und eine Müdde Korn (12),
vom Brühl in Taben sieben Denare und eine halbe Müdde Korn.
Es empfängt der Pflug an dem Tage, an welchem er uns dient, drei Brotportionen
und im Herbst eineinhalb Metze Bier und zwei Schüsseln Erbsen (13).

In demselben Dorf sind Höfchen, welche uns Zins schulden (14):
Engelmann zwei Denare und einen Obulus, neben dem Bach einen Denar.
Heze einen Denar. Johannes vier Denare. Ewerhardus zwei Denare.
Hupertus zwei Denare. Franca drei Denare. Unser Salhof (Herrenhof) einen Denar.
Engelmann von einem Teil des Brühls zwei Denare und einen Obulus.
Johannes und Rotardus sieben Denare und einen Obulus.
Ebenso Johannes einen Denar. Sistal zwei Denare.
Summe der Zinsen: Dreißig Denare weniger ein Obulus.

Es sind welche, die jenseits des Baches wohnen (15),
welche uns für die Benutzung unseres Weidelands (je) ein Huhn schulden:
Everwinus eines, Roricus eines, Herco eines,Winzo eines, Lambertus eines.
Es arbeitet jeder der vorgenannten drei Frontage
und empfängt Portionen wie oben gesagt (16).

An Weihnachten gibt uns der Meier vier Brote (17)
und sechs Besuchsdenare und eine Metze Wein.
Er hat aber von uns die Rechte einer halben Hufe
und jeden zehnten Heuhaufen auf unserer Wiese.

Es gibt zwischen Bachem und Losheim zwei Wälder,
Valkenart und Lindenart, von welchen uns jeder vierte Baum gehört,
und von der Brennkultur die vierte Garbe.

* Sie liefert auch einen Scheffel Herrenmaßes an Korn und Hafer.
Der Hufenbauer erntet die Wiese in Bachem usw.

---

[2] Die eingeklammerten Ziffern beziehen sich auf den nachfolgenden Kommentar.

Commentar:

Begriffe:
Liber aureus: Goldenes Buch
Urbarium: Güterverzeichnis
Hufe: vom Grundherrn an hörige Bauern geliehenes Land hier in der Größe von ca. 30 preußischen Morgen.
Acht: Fronland, Feld des Grundherrn, das von den hörigen Bauern in Fronarbeit bebaut wird.
Brühl: wie Acht, jedoch Wiesenland.
Fronarbeit: Arbeit der Hörigen auf der Acht, dem Brühl oder am u.im Hausedes Grundherrn usw.
Hörige: unfreie Bauern, die das vom Grundherrn geliehene Land wie ihr Eigentum bearbeiten, dafür jedoch Abgaben entrichten und Fronarbeit leisten müssen, die das zugeteilte Land nicht verlassen, jedoch ungeteilt vererben dürfen. Falls kein Erbe vorhanden, fällt das Land an den Grundherrn zurück.
Propst: von Praepositus = Vorgesetzter. Leiter einer Klosterfiliale, der nicht Abt ist.
Privilegien: Vorrechte
Immunität: Unangreifbarkeit (durch regionale Machthaber), da nur dem Kaiser unterstellt, „reichsfrei".
Denar: siehe im Commentar Nr. (5)! Der Tageslohn für ländliche Arbeit betrug ca. zwei Denare.
Obulus: geringwertigste Münze, auch Scherf genannt, im Wert eines halben Denars.Vgl Bibeltext: „das Scherflein der Witwe".
Modius: = Müdde, Hohlmaß , regional und zeitlich wie alle nachfolgenden Maße sehr unterschiedlich, hier anscheinend 45,6 Liter.
Sextarium: = (Sester), zur Römerzeit 1/6 eines Kochtopfes, hier 6,25 Liter
Fuder Heu: Wagenladung Heu.
Trierischer Morgen: ca. 34,35 preußische ar.
Joch: Ackerfläche, die mit einem Ochsengespann an einem Tage gepflügt werden konnte, fast zwei preußische Morgen.

(1) (Diese Nummer bezieht sich auf die (1) in der vorausgehenden Übersetzung!)
Der Text stand im Liber aureus auf der Rückseite des 108 ten Blattes. Man numerierte darin nicht die Seiten, sondern die Blätter. Im Chartularium maximinianum stand die Abschrift auf den Seiten 267/268. Im mittelrheinischen Urkundenbuch steht die erste Edition (Druckausgabe des lateinischen Textes) Seite 457, jedoch entdeckten wir, daß diese Edition unvollständig ist.

(2) Die Wörter „cultura" (=Ackerbau) und „pratum" (=Wiese) haben hier eine spezielle Bedeutung, die schon im vorigen Jahrhundert Prof. Lamprecht aus dem Sinnzusammenhang anderer Texte herausfand: Cultura =Acht, pratum = Brühl. Aus späteren Schriften geht hervor, daß die Maximiner Acht in Bachem (heute Athen genannt,) 21 trier. Morgen = 28,8 preuß. Morgen groß war.Der Brühl am Seffersbach heißt heute noch so und war damals gut zwei Morgen groß.

(3) Die Hufen waren ebenfalls Klosterland. Die Hufe entsprach dem, was eine Bauernfamilie mit Pflug und zwei Ochsen nach damaliger Wirtschaftsweise bearbeiten konnte: ca. 30 Morgen Land (in anderen Gegenden von anderer Größe). Sie war der Bauernfamilie zur eigenen Ernährung nach Entrichtung der vorgesehenen Abgaben übergeben worden. Die Belehnung war erblich, aber zunächst unteilbar. Beim Fehlen eines geeigneten Erben fiel der Hof wieder an des Kloster zurück.
Später, vermutlich nach Einführung der Dreifelderwirtschaft wurden auch halbe Hufen vergeben.

(4) Die Bauernfamilie beschäftigte sich also auch mit der Verarbeitung der Leinpflanzen, die in besonderen Feldern nahe am Bach angebaut wurden, ebenso mit Schafzucht, mit Spinnen und Weben.

(5) Die Ersatzzahlungen für ein Pfund Leinen oder für ein Schaf lassen den Wert des Denars ungefähr erkennen.

(6) Dominicale opus = herrschaftliche Arbeit, Fronarbeit. Von jeder Hufe mußte also ein Mann zur Fronarbeit auf der Acht erscheinen, und zwar 6 Wochen lang ohne Anspruch auf Verpflegung.

(7) An diesen zweimal drei Tagen stellte das Kloster die Verpflegung, die weiter unten unter Nr. (17) und (18) beschrieben wird. Für das sonst nicht gebräuchliche Wort „croadales" fand Prof. Lamprecht in einem Text des Jahres 1484 diese Erklärung: „- - croadas - - teutonice (deutsch) ein aicht - -."
Das i in Aicht verlangt die Dehnung des a, wie es noch in der Bachemer Bezeichnung „Athen" befolgt wird.

(8) Auch das Wort „Venna", schon im Prümer urbarium erwähnt, erkannte Lamprecht aus anderen Textzusammenhängen als „Fischwehr". Das ist die Absperrung eines Teiches oder Flusses mit einer für die Fische undurchdringlichen, geflochtenen Reisigsperre, die man im Bedarfsfalle an einer Stelle öffnen konnte. Es war dann ein leichtes, durch einen vorgehaltenen Korb die mit dem Wasser herausströmenden Fische aufzufangen. Die Mönche brauchten in der Fastenzeit sehr viele davon. Ein solches Fischwehr des Klosters befand sich bei Taben an der Saar. Erstaunlich ist, was dafür zu liefern war:

(9) Tegulae = Ziegel, in diesem Falle mit Sicherheit keine Tonziegel, sondern hölzerne Schindeln, die im Februar durch das Spalten von geeignetem Holz gewonnen wurden. Aus späteren Schriften ergibt sich, daß neben dem Fischwehr an der Saar ein Wächter wohnte, der zugleich Fährmann war und den Auftrag hatte, alle, die dem Hof oder dem Kloster in Taben etwas zu liefern hatten, kostenlos überzusetzen.
Auch die übrigen Lieferungen für die Venna (auch von Losheim und Weiten) gehörten anscheinend zu seinem Lohn.

(10) St. Quiriakus war zur Zeit des Bischofs Maximinus im 4. Jahrhundert, also noch zur Römerzeit, Priester in Trier, stand dem Bischof sehr nahe, war an der Verbreitung des christlichen Glaubens an der unteren Saar beteiligt, sehr beliebt und, wegen seiner Wohltätigkeit für Arme und Kranke, vom Volke hoch verehrt und in der späteren Maximinkirche beigesetzt worden. Später wurde behauptet, die sehr zahlreichen Wallfahrer an seinem Grabe hätten den Gottesdienst der Mönche gestört, das sei der Hintergrund dafür gewesen, daß man seine Gebeine am 20.9.des Jahres 962 in die Tabener Kirche überführte. Zahlreiche Dörfer der Umgebung, auch Brotdorf mit der Filiale Bachem, wurden zur jährlichen Wallfahrt nach Taben verpflichtet. Somit mußten die Bachemer am Tage nach obigem Fronarbeitstermin nach Taben wallfahren.

Da, wo vom Verfasser das **Sternchen** eingefügt ist, fand sich in der Abschrift aus der Zeit des Abtes Otto von Elten ein weiterer Satz:
Soluit etiam modium dominicalis mensurae siliginis et avenae.
Sie (die Hufe) liefert auch eine herrschaftliche Müdde Korn und Hafer.
Die folgenden Erörterungen sind notwendigerweise etwas kompliziert.
Der Kürze halber sei hier einfach von Abt Henns Version und Abt Ottos Version die Rede.
Nach Abt Henns Version hätten die Bachemer kein Getreide zu liefern brauchen.
Für das Fehlen des obigen Satzes in Abt Henns Version sind zwei verschiedene Erklärungen denkbar:
a) Der Satz könnte auch im Liber aureus gefehlt haben. Wenn dem so wäre, müßte man annehmen, daß Abt Ottos Version gar nicht vom Liber aureus, sondern von einem älteren Manuskript abgeschrieben worden war. Genau das haben die Wissenschaftler bereits anhand anderer Textvarianten vermutet.
Das erklärt auch, warum unser Dorfname in dieser Version mit y (Bacheym) geschrieben ist.
Daraus ergibt sich auch, daß der Liber aureus selbst schon eine Abschrift gewesen sein muß.

b) Es kann allerdings auch sein, daß dem Schreiber des Abtes Otto das Fehlen dieses wichtigen Satzes auffiel und er ihn, nach Rückfrage, zusätzlich eintrug. Das „etiam"

(auch) deutet darauf hin, zumal es sonst im Urbarium selten vorkommt.

Der nachfolgende Satz ist der jeweiligen Version angepaßt:
In Abt Ottos Version: nach „Die Hufe liefert - " folgt: „Der Hufenbauer erntet" (Colliget),
in Abt Henns Version: Die Hufenbauern ernten ---(Colligunt).

(12) Danach aber folgt ein offenbarer Fehler, der beiden Versionen gemeinsam ist: Vom Brühl in Bachem hat er (also jeder einzelne Bauer) 18 Denare und eine Müdde Korn usw. Das kann doch nicht sein! Aus späteren Schriften ist zwar bekannt, daß der Bachemer Brühl viel mehr Heu lieferte, als eine übliche Wiese (denn diese wurden viel zu lange beweidet), nämlich vier Fuder von 2 Morgen (sonst 1 Fuder von 3 Morgen), aber 6 ½ mal 18 Denare und 6 ½ Müdden Korn war dieses Heu doch ganz sicher nicht wert. Die angegebene Entlohnung galt sicher für alle Bauern gemeinsam. Im lat. Text fehlt nur ein „n" („habent" statt „habet"). Im Losheimer Text heißt es: Die Hufenbauern ernten unseren Brühl in Taben. Sie erhalten (offenbar alle gemeinsam) eine herrschaftliche Müdde (Korn). Der Fehler im Bachemer Text ist zwar in beiden Versionen der gleiche, aber zum vorhergehenden Satz in der Version des Abtes Otto:
„colliget mansionarius dann „habet (mansionarius)" irgendwie verständlicher.

Die Mecherner (eine Seite vorher) hatten jedenfalls pro Hufe eine Müdde Korn und Hafer, dazu sogar noch einen Wagen Mist für die Acht zu liefern. Die Losheimer auf der folgenden Seite (dort gab es 15 Maximiner Hufen) hatten weitgehend dieselben Verpflichtungen wie die Bachemer, aber eine Müdde Korn und Hafer gehörte dazu.

Was aber machten die Maximiner mit dem vielen Heu aus dem Bachemer und dem sehr großen Tabener Brühl, den die Bachemer mit den Losheimern und den Weitenern bearbeiteten? Neben der Tabener Propstei gab es einen großen Maximiner sog. Oberhof, der später Figantshof genannt wurde, auf dem sehr viel Vieh für die Versorgung der dortigen Mönche gehalten wurde.

Und noch etwas: Im Losheimer Text heißt es: „Nec praetereundum, quod ubique corimedes habemus, in quibus vestes excipiuntur."(Es ist nicht daran vorbeiuzugehen, daß wir überall die Besthäupter haben, die Kleider ausgenommen.) Es handelt sich um das Recht des Grundherren, beim Ableben eines Hufenbauern aus dessen Stall das beste Stück Vieh, beim Ableben der Ehefrau das beste Kleid im Hause nehmen zu dürfen. Auf letzteres verzichteten die Maximiner aus naheliegenden Gründen. Im Bachemer Text dagegen ist vom Besthaupt keine Rede. Das klingt fast, als ob es der Schreiber mit den Bachemern besonders gut meinte, zumal, wenn man bedenkt, daß er den Bachemer Text besonders gut gekannt haben muß, denn zweimal bezieht er sich darauf: Schon bevor er den Bachemer Text schrieb, im Zuammenhang mit Mechern nennt er einen Ort Merchece mit vier Hufen, welche je dasselbe liefern wie die Bachemer. Das gilt wohl nur für den ersten Abschnitt des Bachemer Textes. Somit ist auch dort, vielleicht doch wohl überlegt, von Getreidelieferungen keine Rede. Das Fehlen des obigen Satzes und das Fehlen des Buchstabens „n" sind beides Fehler zugunsten der Bachemer.Ob man vielleicht dem besonders sandigen Nordbachemer Ackerboden Rechnung trug?
In späteren Maximiner Schriften wird von den Bachemern sowohl das Getreide, als auch das Besthaupt gefordert.
Später, im Heininger Text nimmt der Schreiber wieder auf Bachem Bezug. In diesem Falle: "Recipit mansionarius quod illi de Bacheim." Es erhält der Hufenbauer dasselbe wie diejenigen in Bachem (als Tagesverpflegung).

Was war denn die Tagesverpflegung ?
(13) Zunächst einmal drei Brote. Aber moytales panes, was mochten das für Brote sein? Für dieses sonst unbekannte Wort findet sich im Urbarium selbst, und zwar im Text über Issel die Erklärung: Brote, von denen 31 aus einem Malter (ca 205 LiterKorn) werden. Dann gab es Bier oder was man damals so nannte, das aller Orten für den eigenen Bedarf gebraut wurde.
Von den Erbsen darf man annehmen, daß sie nicht von Trier hierher gebracht, sondern auf der Bachemer Acht, wo heute noch Erbsen

gut gedeihen, als Sonderkultur erzeugt wurden.

(14) Salica curtis (weiter unten erwähnt) heißt „Herrenhof". „Curtilla" (Verkleinerungsform) heißt somit Höfchen. Die Inhaber waren keine Herren, aber vielleicht doch (noch) freie Bauern mit geringem Landbesitz. (Später wurden auch sie unfrei.)
Wenn damals, was man annehmen darf, die Bachemer landwirtschaftliche Nutzfläche nicht größer war, als im Jahre 1721 und wenn die 6 ½ Klosterhufen je an die 30 preußische Morgen groß waren, so blieb für die mehr als 8 curtillae weniger als je eine halbe Hufe übrig.
Wenn man sich wundert, daß ein höriger Hufenbauer mehr Land hatte als ein freier Bauer, lese man nach unter „Entstehung der Klosterhufen". Es ist auch zu bedenken, daß ein freier Bauer an sich die Möglichkeit hatte, sein Erbe schon mal zu teilen, während das dem Hufenbauer zunächst verboten war. Später, vielleicht schon mit dem Aufkommen der Dreifelderwirtschaft, wurden auch da halbe Hufen üblich. Zur Zeit des Urbariums war die Dreifelderwirtschaft schon längst eingeführt. Es kann also auch halbe Klosterhufen gegeben haben, aber das merkt man dem Text nicht an, denn die ganze Hufe blieb die Grundlage aller Forderungen.

Hier ist nun erneut über eine bedauerliche Fehlstelle zu berichten, aber nun nicht in den alten Schriften, sondern in der Edition (Druckausgabe ohne Übersetzung) des Textes im Mittelrheinischen Urkundenbuch. Darin wurden die folgenden Zeilen mit den Namen der damals (wahrscheinlich schon um 1160 !) lebenden Nord- und Südbachemer) einfach ausgelassen.
Warum man allerdings im Urbarium die Inhaber der Klosterhufen und selbst den Meier auf dem Rest des früheren Salhofs nicht mit Namen nannte, ist unverständlich.
Die Namen der Zinsbauern sind weder alphabetisch, noch nach der Höhe der Zinszahlungen geordnet, vielleicht ist es die Reihenfolge ihrer Häuser. Bei Engelmann und Johannes, die mehrmals erwähnt sind, scheint es sich um mehrere gleichnamige Personen gehandelt zu haben. Somit können damals in Nordbachem etwa 11 - 12 Curtillaebauern neben 7 - 10 Hufenbauern gelebt haben. Die Namen sind teils noch alte fränkische, teils christliche. Franca und Sistal könnten Witwen gewesen sein.

(15) Auch die Südbachemer werden namentlich erwähnt. Sie haben für Weidebenutzung Zins zu zahlen. Das klingt so, als ob die Südbachemer auf Nordbachemer Klostergelände weiden ließen. Wo aber könnte das gewesen sein? Das Heimlinger Tal gehörte damals noch zu Heimlingen. Im Seffersbachtal hatten die Maximiner ihren Brühl. Hinter Ingel (nicht „Ringel") gab es am Hang damals noch das Wäldchen, das die Bachemer 1741 rodeten. Der Schenkelflur und die Burmigflur waren das Ackerland der curtillae, die hinterste Flur das Ackerland der Hufenbauern, wenn nicht diese drei Fluren schon im Rahmen der Dreifelderwirtschaft bereits integriert waren. Auch die Bachemer Heide kam, wie man gleich sehen wird, nicht in Frage. Was da noch übrig blieb, mochte gerade für die Nordbachemer Herden gereicht haben. Die wenigen Südbachemer dagegen hatten doch den ganzen Bachemer Berg (oder etwa nur einen Teil davon, was später zu untersuchen wäre)und zumindest das halbe Geiseler Tal zur Verfügung. Aus späteren Schriften ergibt sich aber, daß die Maximiner auch in Südbachem Land besaßen, sogar auf dem Südbachemer Berge. Dort gibt es heute noch den Flurteil „Masemsfeld". Vielleicht ist damit die Weidepacht der fünf Südbachemer zu erklären, von denen wir so die Namen erfahren. Auch sie mußten auf den Maximiner Achten arbeiten.
(16) Die Südbachemer empfingen für ihre drei Frontage dieselbe Verpflegung wie die Hufenbauern.

(17) Dem Meier sind nun doch ein paar Sätze gewidmet, aber nicht einmal sein Name wird genannt. Gerade das läßt vermuten, daß er ein Hufenbauer war, der zusätzlich Zinsland bewirtschaftete, und zwar den Rest des früheren Salhofes. Es lag wohl in der Absicht des Klosters, keinen bedeutenden Mann als Meier zu haben, weil er sich so leichter handhaben ließ und nicht so leicht unverschämt wurde. Er erhält als Vergütung für seine Dienste (Aufrufen zur Fronarbeit und zu den Abgaben und Beaufsichtigung dabei) die Abgaben einer halben Hufe und ein Zehntel der Heuernte auf dem Brühl. Offenbar beabsichtigt man, ihm

jährlich zur Weihnachtszeit zwei Mönche auf Besuch zu schicken, welche die jährlichen Abgaben überprüfen sollen. Dem nicht so ganz willkommenen Besuch muß er vier Brote und eine Metze Wein anbieten. Die Brote sind diesmal keine moytales panes und den Wein muß er selbst von weit her holen. Bei den jährlichen Lieferungen nach Trier oder Taben kam er wohl an Weingütern vorbei. Von der Fütterung der Pferde ist zwar keine Rede (wie in manchen Schöffenweistümern) aber wozu bekommt er schließlich das Heu vom Brühl.

(18) Die zwei Wälder zwischen Bachem und Losheim lagen offenbar hinter der Acht auf der späteren Bachemer Heide, oder im Heister. Die Nachsilbe „Art" bedeutet etwa „Ort".

(19) Es kann sich nicht um einen Hochwald gehandelt haben, sondern um sog. Rottbüsche (von „roden") Sie wurden ab und zu, wahrscheinlich alle 19 Jahre (so wird viel später von der Röschhecke berichtet) abgehauen. Dann wurde das Reisig verbrannt und untergehackt, danach zwischen den Strünken Korn gepflanzt. Das gab im ersten Jahr eine recht gute, im zweiten Jahr noch eine mäßige Ernte von besonders reinem Korn. Von dem so anfallenden Holzertrag und der Getreideernte beanspruchte das Kloster je ein Viertel. Von Lohegewinnung (später in diesem Zusammenhang üblich) ist hier noch keine Rede.

Zuammenfassung:

Irgendwann zwischen 1160 und 1219 lebten in Nordbachem:
ein Meier,
mindestens sechs bis zehn hörige Hufenbauern,
etwa elf bis zwölf freie Zinsbauern.
In Südbachem:
mindestens fünf lothringische Bauern von unbekanntem Status.
Somit hatte Bachem zum Zeitpunkt jener Erhebungen insgesamt
über zwanzig Haushaltungen und ungefähr hundert Einwohner.

Das erscheint relativ viel, denn aus späteren Feuerstättenbüchern bezw. Steuerlisten geht hervor, daß Nordbachem im Jahre 1563 rund zehn, 1632 etwa dreizehn Haushaltungen hatte;
Südbachem anno 1519 nur drei, anno 1615 fünf Haushaltungen, dazu noch einen Hirten und einen Bettler.
Demgegenüber ist aber zu vermerken daß, dank der Dreifelderwirschaft um 1200 die Bevölkerung allgemein stark angewachsen war und weiter wuchs, bis es im folgenden Jahrhundert zu Hungersnöten und schließlich zur Pestseuche kam, die mindestens . 25 % der Bevölkerung dahinraffte. Damals dürften die Siedlungen Heimlingen und Burmig wüst geworden sein.



SCHILDER, LAMINATE
NEGATIV-DIGITALISIERUNG
T-SHIRT, SWEATSHIRT,
MÜTZEN, KRAWATTEN-BEDRUCKUNG
PLANKOPIEN BIS DIN A0

COMPUTERARBEITEN
LASER-FARB-AUSDRUCKE
LASER-FARB-KOPIEN
VEREINSSCHRIFTEN
PLAKATE, HANDZETTEL
MENU- & TISCHKARTEN
EINLADUNGEN
VISITENKARTEN
BRIEFPAPIER

Kopierladen
Hochwaldstraße 40 - 66663 Merzig
Telefon & Fax 06861/78104

Übersicht über die jährlichen Einnahmen des Klosters aus Bachemer Hufen:

Geld: 52 + 13 + 29,5 +6 = 100 Denare und 1 Obulus
Sachleistungen:
6 ½ Pfund Leinen
2 Schafe
vermutlich auch 6 ½ Müdden (a 45,6 L.) Korn und Hafer
650 Schindeln
20 Hühner
6 ½ x 3 x 5 = 97 Eier
die volle Ernte aus 21 Morgen Acht und 2 Morgen Brühl
4 Brote
1 Sextarium Wein
alle 19 Jahre ein Viertel des Holzeinschlags und ein Viertel der Kornernte aus der Brennkultur.
Fronarbeitstage: 6 ½ x (36 + 3 + 3) +15 = 288 Mann-Tage

Von diesen Einnahmen abzuziehen ist
a) die Vergütung für den Meier: ½ Pfund Leinen, 7 Denare, vermutlich ½ Müdde Korn.
b) Kost für 6 ½ x 6 =) 39 + (5 x3 =) 15 , zusammen 54 Manntage,
je Tag: 3 Brotportionen oder , im Herbst
je Tag: 2 Schüsseln Erbsen und 1 Metze Bier, macht insgesamt
162 Brotportionen oder 108 Schüsseln Erbsen mit 54 Metzen Bier.
Dazu das Entgelt für die Heuernte: Insgeamt (?) 18 Denare und 1 Scheffel Korn.

Netto - Jahrseinnahmen des Klosters aus Bachemer Hufen:
82 Denare und 1 Obulus
6 Müdden Korn und Hafer (lt. Abt Ottos Text)
6 ½ Pfund Leinen
2 Schafe
650 Schindeln
20 Hühner
97 Eier.
Im Jahr der Abholzung in Valkenart und Lindenart:
¼ des anfallenden Stangenholzes und der dort anfallenden Getreideernte.

Sonderbare Abkürzungen in der Handschrift S. 21
Sehr häufig kommt auf dieser Textseite ein Zeichen vor (ℊ), das noch in den dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts auf den Preislisten der Geschäfte als Abkürzung für das Wort „Pfennig" benutzt wurde, mir aber stets rätselhaft vorkam. Hier läßt sich erkennen, daß es aus der Schreibweise des Buchstabens „D" für „Denar" entstanden ist.. Das D der Sütterlinschrift (ꝺ) ist davon abgeleitet. Die Form des griechischen th (ϑ), durch einen Schnörkel verlängert, scheint Vorbild gewesen zu sein- Der Denar wurde zur Zeit Karls d. Großen in Pfennig umbenannt, aber die alte Abkürzung wurde beibehalten.

Auch die früher übliche sonderbare Form des großen S (ſ)
ist hier in seiner Entstehung erkennbar:

Aus dem lateinischen „et" für „und" ist nur das t übrig geblieben und scheint sich unter Weglassung des Anstrichs zum heutigen „plus"-Zeichen entwickelt zu haben.

Der Einband des Liber aureus.

Auch das Kloster Echternach hatte ein Goldenes Buch, von dem man aber nicht genau weiß, ob es einen goldenen Einband hatte. Doch sein Inhalt sei Gold wert gewesen. Das galt nun zunächst auch vom Liber aureus in St. Maximin. Aber das Äußere sollte auch seinem Inhalt entsprechen.
Vielleicht hatte schon Abt Bartholomäus die Anfertigung des Einbandes bei Trierer Goldschmieden in Auftrag gegeben. Er starb 1231. Ihm folgte im gleichen Jahr Abt Wilhelm von Bruch. Man vermutet, daß zu seiner Zeit im Jahre 1234 die Goldschmiedearbeit für das Goldene Buch fertig wurde.
Was sie kostete, weiß man nicht, aber im gleichen Jahr verkaufte das Kloster seine Güter in Heiningen bei Busendorf (Lothringen) an die Abtei Busendorf für 20 trierische Pfund. Es ist das Dorf, in dessen Beschreibung im L.A. unser Bachem noch einmal erwähnt wurde: „Recipit mansionarius , quod illi de Bacheim." Es erhält der Hufenbauer (dasselbe), wie jene in Bachem. Der Schreiber muß also den Bachemer Text besonders gut im Kopf gehabt haben. Die Klostergüter in jenem Dorf übersteigen die Bachemer bei weitem: zahlreiche Achten mit insgesamt 110 Joch (je fast 2 Morgen) Weizenland und 7 Hufen, ferner Wiesen für 12 Wagen Heu und ein Wald für 100 Schweine. Der Verkauf fiel den Maximinern trotzdem relativ leicht, weil dieser Besitz besonders gefährdet war. Ein in der Gegend wohnender Vogt hatte es bereits einmal an sich gerissen.

Die späteren Abschriften des Urbariums

Das Goldene Buch wurde gut verwahrt, an bestimmten Festen auf dem Altar zur Schau gestellt und in Prozessionen mitgetragen.
Die Zeiten änderten sich.
Zur Zeit des Abtes Otto von Elten (1483 - 1502) war das Goldene Buch überholt. Dieser Abt ließ durch den Cellerarius (d.h.Kellermeister, aber sein Auftrag waren nicht Weinproben, sondern die Geschäftsführung des Klosters) namens Jacob Stephelt ab 1484 ein völlig neues Urbarium erstellen, für das dieser viele Geschäftsreisen in möglicherweise alle Orte mit Klostergütern unternahm. Also dürfte er auch nach Bachem gekommen sein.
Dieses neue Urbarium hat zwar einen ganz anderen Text,der bei nächster Gelegenheit vorgestellt werden soll. Aber das alte Urbarium blieb doch von allem die Grundlage und wurde weiterhin gebraucht. Vielleicht um das kostbare Goldene Buch zu schonen, ließ Abt Otto das alte Urbarium erneut abschreiben. Dabei scheint aber nicht das Goldne Buch, sondern ein älterer Text als Vorlage gedient zu haben. Der Schreiber hatte es offenbar eilig und verwandte sonderbare Abkürzungen, die seine Schrift schwer lesbar machen.

Zweihundert Jahre später (1680 - 1698) regierte der sehr tüchtige Abt Alexander Henn. Er hatte als Mönch den Brand des Klosters (zur Franzosenzeit) erlebt und wurde sich bewußt, welches Unglück für das Kloster der Verlust seiner Bücher sein würde, die damals allerdings gerettet wurden. Er veranlaßte die Abschrift aller bedeutenden Schriftstücke in gut lesbarer Schrift und mit notarieller Beglaubigung, die er in 15 Bänden des Archivums und dem Chartularium Maximinianum zusammenfaßte.So wurde auch der Text des Liber aureus abgeschrieben und kann heute noch leicht gelesen werden, während der L.A. selbst nicht mehr existiert. Der Text über Bachem unterscheidet sich von der Version des Abtes Otto durch das Fehlen eines Satzes und die Schreibweise für Bachem. (Vgl. Commentar Nr.10)

Impressum

Herausgeber:
Heimatverein Bachem
1. Vorsitzender Bernd Diwersy
Bachemer Str. 31 * 66679 Bachem

Verfasser:
Franz Schuhmacher
Für den Inhalt der Sondernummer trägt der Verfasser die Verantwortung.

Layout:
Jürgen Schumacher

Auflage: 250 Hefte

Nachdruck (auch auszugsweise) nur mit Genehmigung des Verfassers. Alle Rechte vorbehalten.

Das Ende des Goldenen Buches

Das Goldene Buch hatte die Stürme der folgenden Zeiten gut überstanden. Mehrmals war das Kloster in Brand gesetzt oder geplündert worden. Einmal taten es die Trierer selbst: Als Ritter Franz v. Sickingen mit seiner Heerschar die Stadt belagerte, hatte er ausgerechnet zwischen den Klostermauern vor der Stadt seine Geschütze aufgestellt. Da waren die Trierer über das Kloster richtig erzürnt. Sogar hochstehende Würdenträger warfen Fackeln in die Gebäude und ermunterten die Plünderer. Aber die Mönche hatten ihre Schätze rechtzeitig in Sicherheit gebracht. Auch als französische Truppen später die Maximiner Kirchtürme sprengten, war das Goldene Buch unversehrt gerettet worden.

Am 9.August 1794 aber rückten die französischen Revolutionstruppen in Trier ein. Die Mönche nahmen auf ihrer Flucht zwar ihre Schätze mit, aber sie zerstreuten sich, und ihre Bibliothek wurde alsbald ebenfalls zerstreut. Das Goldene Buch wurde in Mainz verborgen aber es geriet in die Gewalt von Menschen, die daran Geld verdienen wollten. Der kostbare Einband wurde in seine Einzelteile zerlegt und verkauft. Glücklicherweise hatte noch ein Unbekannter eine laienhafte Skizze des Deckels angefertigt. Sie zeigt nur sehr unvollkommen die Schönheit des Kunstwerkes. Nur vom Mittelstück, einem Elfenbeinrelief wurde viel später noch ein Foto angefertigt. Dieses alte Stück, viel älter als das Buch selbst, verbrannte im zweiten Weltkrieg in einem Berliner Bunker.

Der auf Pergament geschriebene Textteil aber wurde von Mainz nach Schwabenheim gebracht, wo der zuletzt gewählte Abt nun als Pfarrer wirkte. Der aber, so wurde von Zeitgenossen behauptet,war über das Schicksal des Klosters so verzweifelt, daß er dieses nun unnütze Schriftwerk ins Feuer warf.

Das Schicksal des Klosters war tatsächlich besiegelt. Napoleon hatte es zu einer Handwerkerschule bestimmt. Es wurde aber Lazarett, Pferdestall und schließlich Kaserne.

Verblieben ist ein Flügel der Klostergebäude und das, was man aus der Kirche gemacht hatte.Sie befindet sich nun wieder in kirchlichem Besitz, aber sie wird nicht mehr gebraucht. Als man den Boden der Kirche aufgrub, fand man darunter in mehreren Lagen kreuz und quer fast eintausend Steinsarkophage. Darunter müssen auch die Sarkophage einiger Heiligen sein. Nachdem man den Innenräumen baulich wieder ungefähr ihre alte Form gab, machte man in jüngster Zeit daraus eine Turn- und Festhalle.



Himmelfahrt Christi. Elfenbeinrelief vom Mittelfeld des Liber aureus St. Maximin

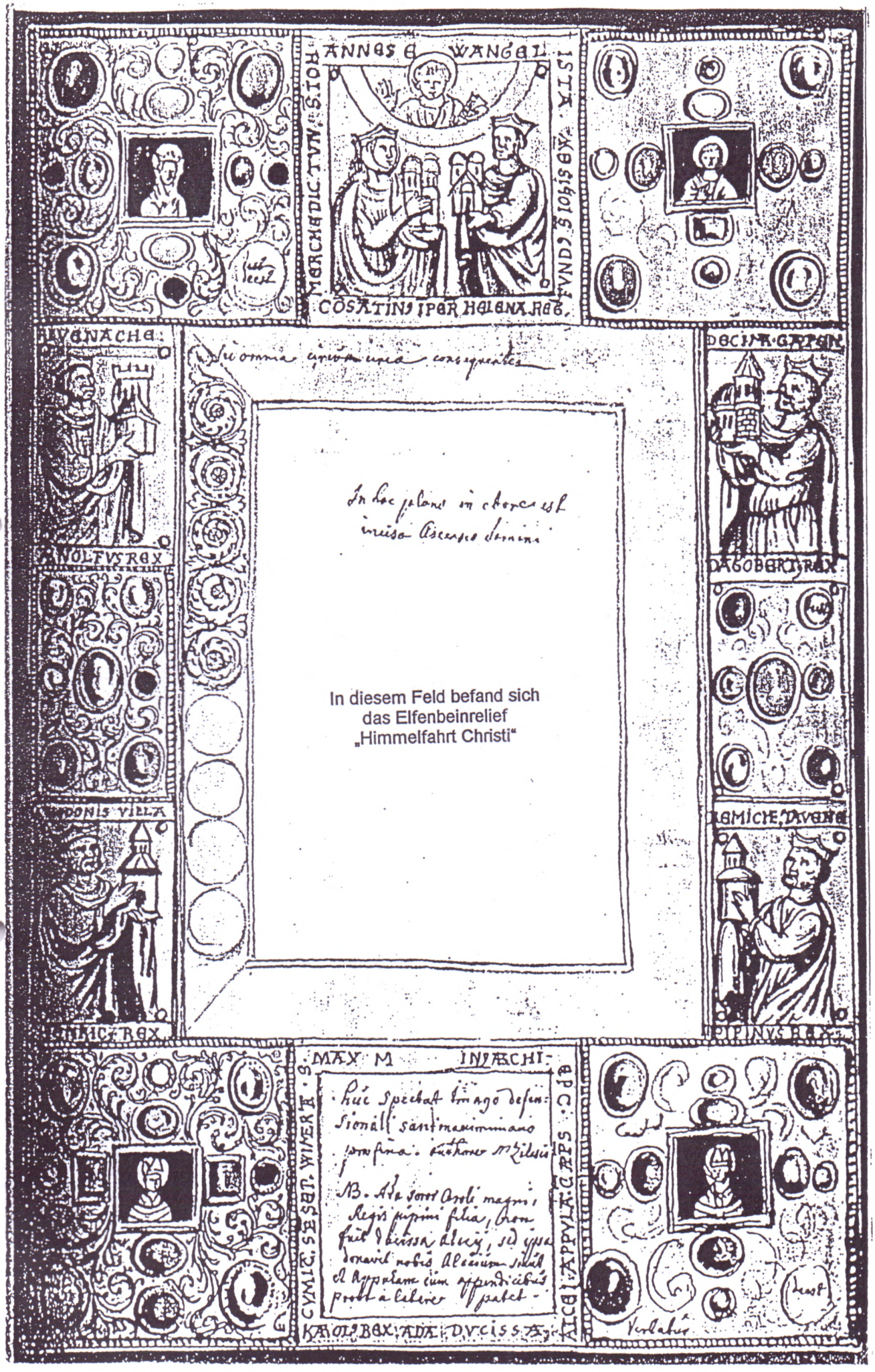
Sehr herzlich danke ich Herrn Dr. Nolden (Stadtarchiv Trier) für Auskünfte und Korrekturen und den Mitarbeitern des Archivs für ihre freundliche Unterstützung.

Franz Schuhmacher

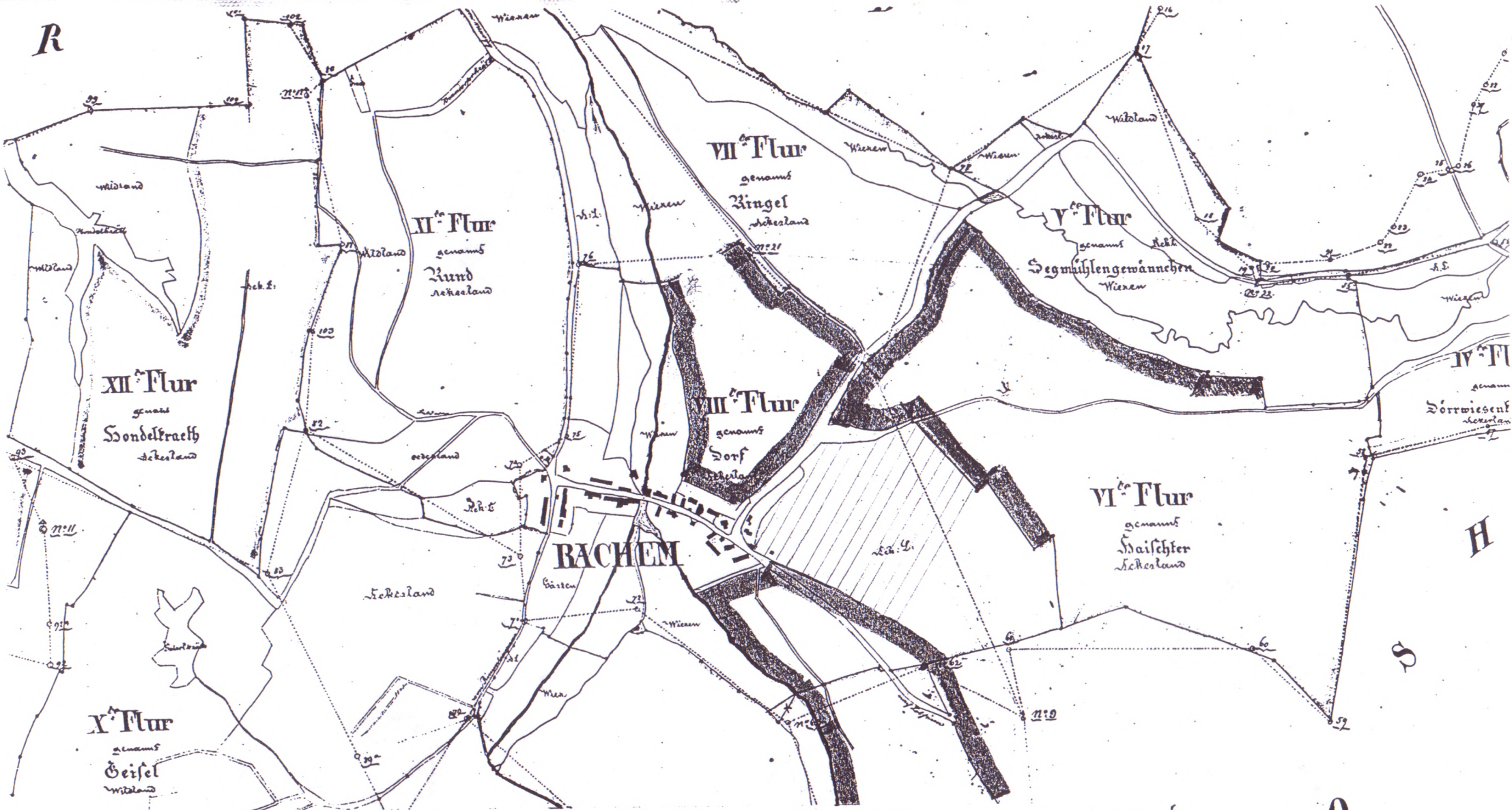
habemus mansum vnum

Bachheym Habemus duas culturas et prata
mansos vi et dimidium Quilibet mansus solvit in festo
sancti Martini libram Item vel iiij denarios et
duplices iiij ß in Vigilia sti Joannis
iiij ß Tercio anno in maio aut vel vj ß
Operatur quilibet mansus vj ebdomadas
denarios. opus suis expensis et in duos aut festum
sancti Luciani et iij dies secundales meis ex-
pensis. In Aprili dat. ij ß ad venia nostras
In festo sancti Johannis. c. hoculas. In na-
tivitate Dni gallina et v ova. In pascha
tantundem. In festo sancti Luciani tantund
Solvit etiam modium denarios mensure silig
et avena Solligat mansionarius pratum in
Barheym. et pratum in Tabena. De prato in
Barheym habet xxvij denarios et modium silig
De prato in tabena vii ß et dimidium modium
siliginis Item operatur ad dies q nobis venit
in maytales panes et in autumno sextarium
vini et dimidium. et duas mutellas pise. In
eadem villa sunt curtelli qui nobis censum
solvunt Engelmann ij ß et oblia juxta rivu
ß vel. Hezi ß. Joes iiij ß Everhardus
vor ß Ebirhard ij ß Affama iij ß Balca
mens mea vinc ß Engelmann de parci
prato ij ß et oblia Johannes et Rotfridus vij ß
et oblia In Johannes ß Gystab ij denarios
Summa census xxx denarij obulo minus

Teil der Abschrift des Urbariums zur Zeit des Abts Otto v.Elten



Skizze des Enbanddeckels des Liber aureus,entstanden um 1731 im Kloster St Maximin



Nach den ersten Vermessungen im Jahre 1830 wurde von Bachem dieser Urhandriß gezeichnet. Die punktierten Striche sind Hilfslinien der Geometer. Man beachte den damaligen Mühlenteich in der Dorfmitte. Nachgetragen sind die drei Nordbachemer Feldflure, welche für die Dreifelderwirtschaft bis dahin eine Rolle gespielt hatten. Die hinterste Flur gehörte vermutlich ursprünglich zu den Klosterhufen. Die schraffierte Fläche bezeichnet die Acht (Athen) des Klosters.